

nach Deutschland verkauft. Die Motive sind: Stephanskirche vom kleinen Turm her, äußeres Burgtor mit Hofburg, Schönbrunn mit Gloriette, Michaelerplatz mit Burgtheater, Josefsplatz, Am Hof, Palais Schwarzenberg, Graben, Hotel Munsch, Süd- und Staatsbahnhof. Lupenmäßig hingeperlte Staffage, immer dem Gegenstand angemessen; auf dem Josefsplatz eine ganze Auffahrt von Galaequipagen, bei St. Stephan Geistliches. Von seiner Mikroskopik nur ein Beispiel: über dem Balkon des Hotels Munsch ist ein weißes rotverziertes Zeldach, in dessen Mitte sich ein Schnörkel unter der Lupe in das Wort „Casino“ auflöst. Und dabei jedes Blatt ein komponiertes, in Lichtwirkung und Farbenstimmung tadelloses Gemälde. Solche Blüten trieb nur die vormärzliche Vedute. — Gleichzeitig im Glashofe Miethkes eine Ausstellung großer und kleiner Bilder von Hodler. Drei der großen waren einst in der Sezession zu sehen und gehören jetzt Herrn Reininghaus. Das vierte: „Heilige Stunde“ war diesen Sommer in München. Sechs Frauen in blauen Kleidern sitzen in einer Reihe, unter und über ihnen zwei Streifen Blumenflor. Wirkung großartig. Auch die neuen kleinen Bilder gelten voll. Überhaupt, ein Blick da hinein gibt Kraft.



Staffierte holzgeschnitzte Krippenfiguren, Arbeiten des Josef Partsch in Engelsberg, erste Hälfte des XIX. Jahrhunderts, schlesisch (Direktor Karl Sengseis, Karlsbrunn)

ERNST JUCH. Eine Gedächtnisausstellung, mit nachfolgender Versteigerung, vereinigte in drei Sälen den Nachlaß dieses Originals unserer Kunstwelt. In Gotha 1838 geboren, in Wien 1909 gestorben, hatte er sich dermaßen eingewienert, daß man sich ihn aus Wien gar nicht hinausdenken kann. Jahrzehntlang war er der satirische Zeichner des „Figaro“, wo er dieses Wien gar liebevoll vermöbelte. Eigentlich mehr humorisierte; denn seine Galle hatte einen starken Beigeschmack von Zärtlichkeit. Er war ein seelenguter Mensch und nur punkt zwölf Uhr nachts „Anarchist“, genau bis eins. Und auch das nur jeden Freitag, in der berühmten „Anzengrube“, auch „Nische“ genannt, wo Anzengruber, Friedrich Schlögl, Rudolf Alt, Professor Albert, Ada Christen und andere markante und markige Wiener sich fanden. Das war „Beim goldenen Löwen“, VIII. Bezirk, Kochgasse, und auch heute ist die „Nische“ noch ein Kreuzweg der Geister. Juch aber, der seltsame, weißmähnige Gnom, war ihr zeichnender Chronist, und zwar am liebsten auf Postkarten, die er zu Tausenden an Mitglieder und Nichtmitglieder versandte. Hunderte davon sah man auch in der Ausstellung und lachte, so breit das Zwerchfell war. Selbst die Stadtbibliothek besitzt eine, die dem 50. Geburtstage Anzengrubers galt, der aber leider nicht mehr erlebt wurde. Und das Polizeimuseum besitzt ein Gemälde von Juch: „In der Neujahrsnacht“, wo ein Wachmann als Vorsehung eines Betrunkenen waltet. All dies Gelegentliche, ja Gelegenheitliche von Juch hatte doch auch seine eigentümliche künstlerische Note. Unwillkürlich zog man einen Vergleich mit Wilhelm Busch, der gleichzeitig im „Hagenbund“ ausgestellt war. Bei beiden die zähen Naturstudien als Untergrund der späteren Kapriolenkunst. Und diese selbst eigentlich ein Ausfluß der